Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 21 | 22. Mai 1932 | 38. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź. Postadresse: „Hausfreund" Łódź, skrz. poczt. 391.

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.25, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechn. Hausfreund erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. A. Speidel, Ruda-Pabjan.

Gottes große Liebe zu uns Menschen

Daß Gott die Liebe ist, steht auf jeder sich öffnenden Knospe, auf jedem Grashalm geschrieben. Die lieblichen Vögelein, welche ihre melodischen Gesänge und Lieder erschallen lassen, die zarten Blumen, welche in ihrer vollkommenen Schönheit die Luft mit ihren Wohlgerüchen erfüllen, die hohen Bäume des Waldes in ihrem reichen Laube von üppigem Grün, alle zeugen laut von der liebevollen väterlichen Fürsorge unseres Gottes und von seinem Wunsche, seine Kinder glücklich zu machen. Als Moses betete: „Laß mich deine Herrlichkeit sehen," antwortete ihm der Herr: „Ich will alle meine Güte vor deinem Angesicht vorübergehen lassen." Moses sah die Herrlichkeit Gottes und rief aus: „Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue."

Jona mußte bekennen: „Ich weiß, daß du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist."

Der Herr hat uns zu sich gezogen durch unzählige Beweise seiner Liebe im Himmel und auf Erden. Er hat sich uns durch die Werke der Natur, durch die herzlichsten und innigsten Bande, welche menschliche Herzen nur erfinden und zu erkennen vermögen, zu offenbaren gesucht. Doch erkennen die Menschen nur unvollkommen die unendlich große Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen.

Jesus Christus, Gottes Sohn, kam vom Himmel, um uns die Liebe des Vaters zu offenbaren. Er ist umhergezogen und hat wohlgetan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren. Es gab Dörfer und Ortschaften, in welchen man in keinem Hause mehr das Seufzen und Klagen der Kranken vernehmen konnte, denn er war hindurch gegangen und hatte die Kranken geheilt. Seine Werke gaben Zeugnis von seiner göttlichen Mission. Liebe, Barmherzigkeit und tiefes Mitgefühl offenbarten sich in jeder Handlung seines Lebens. Sein Herz suchte in herzlichem Erbarmen die Menschenkinder. Er nahm die menschliche Natur an, damit er um so besser die Bedürfnisse der Menschen erreichen und verstehen konnte. Die ärmsten und geringsten Menschen waren nicht bange, sich ihm zu nähern. Selbst die Kindlein fühlten sich zu ihm hingezogen. Sie saßen gern zu seinen Füßen und auf seinen Knieen, und sahen gern in sein ausdrucksvolles Antlitz, das von Liebe strahlte. Jesus sprach stets die Wahrheit, aber er redete sie immer in Liebe. Nie war er unhöflich oder unfreundlich, nie sprach er ohne Ursache ein hartes Wort, nie kränkte er unnötig das Gefühl eines Herzens. Menschliche Schwäche verurteilte er nicht, wohl aber rügte und verurteilte er auf das härteste die Heuchelei, den Unglauben und die Ungerechtigkeit. Er tat dies jedoch nur mit Tränen in den Augen und mit bewegter Stimme. Obgleich die Bewohner Jerusalems den Heiland verworfen hatten, blickte er doch auf sie mit erbarmender Liebe. In seinen Augen war eine jede Seele kostbar. Während er stets eine göttliche Würde und Erhabenheit bewahrte, beugte er sich doch mit dem zartesten Mitgefühl zu jedem Gliede

der Familie Gottes herab. In allen Menschen erblickte er gefallene Seelen, deren Errettung vom ewigen Tode seine Mission war.

Aus des Vaters Herzen fließen die Ströme göttlicher Barmherzigkeit, offenbaren sich in Christo und ergießen sich über alle Menschenkinder, die an ihn glauben und sein Eigentum geworden sind. Wenn Christus in uns wohnt und wir in ihm bleiben, so werden wir auch in sein Bild gestaltet und seiner Natur teilhaftig werden. Nur dann werden die allergrößesten und allerteuersten Verheißungen unser eigen sein und alles, was wir bitten werden, wird uns geschehen.

Gib, Herr Jesus, daß wir im Reden, Handeln und Wandeln dir ganz ähnlich werden könnten.

J. Gottschalk.

Die klugen Fische

Bruder F., der an einem Orte wohnt, wo in der angenehmen Jahreszeit recht viel Sommerfrischler weilen, besitzt dort auch einen großen, stellweise recht tiefen Teich. Er erzählte mir, vor einigen Jahren seien mehrere Arten Fische in den Teich gesetzt worden, die auch bald an Größe und Zahl zugenommen hätten. Als man einen Fischfang veranstaltete, zeigte es sich, daß die eine Art sehr schwer zu fangen war, da sie sehr schlau ist. Immer, wenn das Netz kam, versteckten sie sich in die Tiefe. Nur die von ihnen, die man ins flache Wasser treiben konnte ließen sich fangen.

Verschiedene Sommerfrischler machten oft den Versuch diese klugen Fische durch List zu fangen, indem sie ihnen leckere Speisen hinwarfen; aber auch ihre Kunst und List wurde nicht mit Erfolg gekrönt. Die anderen Fischarten ließen sich auch ohne besondere List und Mühe fangen. Also dumme Fische. Wollte man aber die klugen fangen, so mußte das Wasser abgelassen werden.

Während der Bruder erzählte, hatte ich so meine eigene Gedanken dabei. Ich sagte mir: der kluge Fisch, wenn er das Netz seines Fischers merkt, flieht in die Tiefe. Er geht auch nicht in die Schlinge, die mit List gelegt worden ist. Dabei dachte ich an alle, die sich im Meer der göttlichen Liebe befinden. Sie haben auch einen gar schlauen Feind, der sie aus dem Reich Gottes durch verschiedene Netze und Künste heraus fangen will. Wie herrlich, daß es Tiefen gibt, in denen uns die Netze Satans nichts tun können. Darum hinab in die göttlichen Tiefen, Psalm 91. Dieses Wasser kann der Feind nicht ablassen.

A. Z.

Die kurze Geschichte einer langen Liebe

„Ich brauche Geld, Mutter, Geld, sage ich!" Drohend erhob der Sohn die Hand gegen seine Mutter.

„Karl, mein Junge, wenn das dein Vater sähe! Tue es nicht, gehe heute nicht mehr fort!"

„Red kein dummes Zeug! Geld brauche ich!" Zornig stieß der Sohn die Mutter an und schleuderte sie von sich, als sie versuchte seine Hände zu fassen. Die Mutter ging in ihr Kämmerlein und schüttete Gott ihr Herz aus. Der Sohn aber saß im Kreise liederlicher Freunde und trank bis spät nach Mitternacht, wer weiß, von wessen Gelde. Als aber der Morgen kam, kehrte er heim, zog sich um, packte seinen Koffer und ging davon, nicht anders als der verlorne Sohn, nur daß es hier eine Mutter war, und er keine Reichtümer mit sich nahm.

Karl Link lebte in der Großstadt. Sie hatte ihn angelockt mit ihrem Getriebe. Er gab sich dem Genuß des Alkohols hin, wenn er konnte. Dann arbeitete er wieder, aber nicht lange. Seine Gesellschaft wurde immer schlechter. Schließlich kam er so weit, daß er im Asyl nächtigte: ab und zu bettelte er schon, um so viel zu haben, daß er sich ein Stück Brot kaufen konnte. In der Heimat dachte niemand mehr an Karl Link. Auch seine guten Freunde hatten ihn schon vergessen. Einzig und allein seine Mutter stand oft am Fenster, wohl auch nachts, und schickte ihre Gedanken wie Grüße hinaus, aber sie kamen leer zurück. Sollte ihr Sohn wirklich für sie verloren sein? Er hatte nicht ihren Segen erbeten. Das letzte, was sie von ihm empfangen hatte, war ein Stoß gewesen, den er ihr versetzte, o, es war schwer einen solchen Sohn zu haben. Ihre Ehe war schon eitel Leid gewesen, und nun dieses Kind! Aber Mütter ertragen, erdulden und schweigen.

Die ständigen Gedanken an das Schicksal ihres Sohnes, auch die täglichen Nahrungssorgen zehrten an der Gesundheit der alten Frau. In ihrer Wirtschaft sah es immer kümmerlicher aus. Schließlich wunderte sich keiner mehr darü-

der, daß sie ins Armenhaus kam. Freilich fiel sie der Gemeinde nicht lange zur Last. Schon nach wenigen Wochen schloß sie die Augen: es war ein einsames Sterben gewesen. Nun zogen schwarzverhängte Pferde den Leichenwagen mit dem Armensarg, langsam, traurig, als täte es ihnen weh, eine Mutter zum Friedhof zu bringen, deren Sohn von ihr nichts wissen will. Und das Totenglöcklein klagte wie so eine Mutter klagt, auf die keiner mehr hört. Zahlreiche Menschen folgten dem Sarge. Der Pfarrer sprach über das vierte Gebot. Der Sarg sprach in seiner Weise ohne Worte mit der ganzen Erschütterung, mit der sechs Bretter und zwei Brettlein über verschmähte Mutterliebe reden können.

Und da ist etwas Merkwürdiges geschehen: Karl Link sitzt in einem Obdachlosenheim, heruntergekommen wie die gewöhnlichsten Landstreicher, für ihn ist das Leben wertlos geworden. Er hat keine Kraft mehr, sich aufzurichten. Die Flasche beherrscht ihn. Da kommt ein Bruder von der Landstraße herein, setzt sich hin und kramt Zeitungen aus. Mechanisch greift Karl Link nach einem zerknitterten Blatt. Er beginnt zu lesen. Plötzlich zittern seine Hände: seine Augen beginnen zu fiebern, starr geheftet auf eine Zeitungsnotiz: „Gestern nachmittag fand hier die Beerdigung der im Armenhause verstorbenen Witwe Link statt. Jung und alt folgte der allseitig geliebten Frau. Der Pfarrer entrollte in packender Weise das Schicksal einer verlassenen Mutter. Sein Mahnwort an die Jugend war: Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß es dir wohlgehe und du lange lebest auf Erden. Der Frauenverein legte einen Kranz nieder mit der Inschrift: Dir kann niemand mehr wehe tun."

Das Zeitungsblatt glitt zu Boden. Am Tisch saß einer, der nichts sah und hörte. Er meinte, der Boden öffnete sich und Gespenster treten hervor — Gespenster, die ihn würgen wollten. Gellend klang das Wort in seinen Ohren: „Dir kann niemand wehe tun!" So wankte er hinaus.

Vier Monate später wurde Karl Link aus der Schwerkrankenabteilung der Landesirrenanstalt in die Leichtkrankenabteilung verlegt. Er hatte den stieren Blick behalten. Stundenlang steht er am Fenster und späht suchend hinaus, als dort jemand kommen müßte. Dann kommen die Wärter und holen ihn zur Arbeit. Wenn er einen Anfall hat, so schreit er ununterbrochen: „Dir kann niemand mehr wehe tun." Keiner weiß, was das bedeutet, aber sie fürchten sich alle vor ihm, er ist furchtbar in seiner Wut, wie von Dämonen verfolgt.

Ein junger Arzt beschäftigt sich viel mit ihm. Er hat die Seele durchforscht und erfahren, was die Worte bedeuten. Er sorgt dafür, daß man Karl Link zum Grabe der Mutter führt. Der Sohn sieht den Hügel, sieht das Kreuz, wirft sich nieder, umklammert mit seinen Armen die Arme des Kreuzes und weint unaufhörlich, stundenlang, als er sich aufrichtet, sind seine Augen weicher, sein Gesicht ist erschlafft: er sieht aus, als wollte der Wahn von ihm weichen. Er wankt davon. Vor dem Wirtshaus macht er Halt. Da taucht wieder das Grab mit dem Kreuz vor ihm auf. Er wehrt sich und bleibt Herr seiner selbst. Karl Link ist auf dem Wege zur Heilung.

Die Schleife, die die Inschrift trug: „Dir kann niemand mehr wehe tun", ist längst vermorscht, aber die Inschrift brennt unauslöschlich in der Seele des verlornen Sohnes, der sich doch noch heim fand. E. Hölter.

... und die Herzen der Kinder zu den Vätern

Es ist eine uralte und selbstverständliche Lebensordnung, daß die Jugend in die Fußtapfen der Väter tritt und deren Werk und Tätigkeit fortsetzt. Eine Generation baut auf Grundlagen weiter, die früheren Geschlechter gelegt haben. Der ältere Mensch macht dem Nachwuchs Platz und hinterläßt ein angefangenes Werk, das dieser fortsetzen oder vollenden soll. So ist es im Völkerleben, so ist es auch im Familienleben, so ist es im Gemeindeleben. Hier hat sich diese Ablösung ganz natürlich vollzogen: die alten Aufgaben sind von älteren Schultern auf jüngere übergangen. Es war ganz selbstverständlich, daß die Jugend rechtzeitig in diese Ablösungsordnung eingeordnet wurde. Diese Einordnung der Jugend in die Lebensordnung der Gemeinde scheint gegenwärtig nicht mehr reibungslos vor sich zu gehen, auch wenn sie die Lebensfrage der Zukunft ist. Wir erstreben eine gottgewollte Zusammenstellung des Gemeindebildes, wo weder die Alten noch die Jungen vorherrschen sollen. Eine Altengemeinde, die mit ihrer Generation abstirbt, ist ebenso nachteilig als eine Jugendgemeinde, wo die Alten fehlen. Wo Alt und

Jung in einem Geiste sich zusammenfindet und zusammenwirkt kommen wir der göttlichen Norm nahe.

Was wir aber manchmal beobachten, ist: das Alter lehnt die Jugend ab und die Jugend geht ihren Weg oft allein. Das Alter ergeht sich in harten, unfreundlichen Urteilen über die „zuchtlose" Jugend. Die Jugend meint sich unverstanden und sondert sich ab, um eigne Wege zu verfolgen. Die gegenseitigen Beziehungen sind nicht gesund und normal. Es ist zu wenig Gemeinschaft zwischen alt und jung und deshalb der Mangel gegenseitigen Verstehens und Zusammenwirkens. Der Gottesdienst hat heute kirchliche Formen angenommen und bietet nicht mehr die Gelegenheit, daß Jugend und Alter sich näher kennen lernen. Die Vereinsstunde wird ausschließlich von der Jugend besucht und findet das Alter nicht den gewünschten Austausch mit seiner Jugend. Wo die gegenseitigen Beziehungen der Generationen fehlen, da nehmen beide Gruppen eine verkehrte Entwicklung. Es fehlt ein recht wichtiger Faktor zur normalen inneren Entwicklung, es fehlt der seelische Austausch und Ausgleich, der für beide Teile unbedingt erforderlich ist. Fehlen die näheren Berührungen, so wird darunter nicht nur das innere Leben der Einzelnen, sondern das ganze Gemeindeleben leiden: das Leben der Jugend nicht weniger als das des Alters. —

Eine gute Gelegenheit zu näherem Zusammenwirken sind die Wochenversammlungen der Gemeinde, die meist den Charakter einer Bibel- oder Gebetsstunde tragen. Es ist kein Geheimnis, daß vielerorts unsere Jugend in diesen Versammlungen fehlt. Sie kann nicht gut kommen, da sie fast jeden Abend durch irgend eine Vereinstunde gebunden ist. Und die Woche hat nur immer sieben Tage. Einen Abend gehts in die Gemischtechorübung, den andern Abend zur Musikstunde, dann kommt der Männerchor, dann noch irgend etwas anderes und einen Abend muß man zuhause sein. Ueberall kann man unmöglich sein. Und wenn man eine Stunde ausläßt, dann ist es die Gebetsstunde oder Bibelstunde. — Ganz abgesehen von der unausgenützten Möglichkeit zur Vertiefung in der Schrift und Festigung der Gemeinschaft, versäumt der junge Mensch auch eine feine Gelegenheit zu näheren Berührung mit den älteren Mitgliedern der Gemeinde. Unser Gemeindebetrieb zeigt in gar mancher Hinsicht eine ungesunde Entwicklung, der wir unbedingt steuern müssen. — Es ist wohl an der Zeit, die Schäden unsererѕ Gemeindesystems klar zu erkennen und offen zu bekämpfen.

Jedenfalls macht es uns die Sorge um das Wohl und die Zukunft des Werkes zur Pflicht, klar zu sehen, wohin unser Weg ausspitzt. Wir müssen den Mut dazu finden, nötigenfalls manche Vereine ganz oder teilweise abzubauen. Es muß nicht jeder Verein von Musik und Gesangfreunden in jeder Woche eine Uebungsstunde haben. So wünschenswert auch die Uebungen sein mögen, die gesunde Entwicklung des Ganzen ist wichtiger als der Fortschritt in den schönen Künsten. Es kann eine Gemeinde mit den besten gesanglichen und musikalischen Leistungen verarmen und rückwärts sich entwickeln. Unsere Zukunft wird nicht gesichert durch allerlei Veranstaltungen, sondern unsere Zukunft als Gemeinde beruht einzig und allein auf dem Maß göttlicher und himmlischer Kräfte, die wir gewinnen. Die Gemeinschaft des Geistes sowohl der jungen Generation unter sich, als auch der Jugend mit dem Alter die lebendigen Beziehungen der Menschenseelen untereinander ist unendlich mehr wert als das reichhaltigste Festprogramm, wodurch wir wohl eine angenehme Stunde verbringen, aber das Werk Gottes doch nicht weiterbringen. Nicht als ob gegen die Arbeit in den Vereinen etwas gesagt sein soll — soweit es uns nur möglich ist, sollten wir alle Gaben ausbilden, die Gott uns gegeben hat. Aber dieser Betrieb soll nicht geschehen auf Kosten der Gemeinschaft und der gottgewollten gesunden Entwicklung des Ganzen. Nur die normale Entfaltung des inneren Lebens der Gemeinschaft, wo jung und alt in einem Geiste verbunden sind, wo die Herzen der Väter zu ihren Kindern und die Herzen der Kinder zu ihren Vätern bekehrt sind und bleiben, wird die Gemeinde ihre Bestimmung erfüllen und nicht wenig Frucht schaffen. Nur eine gesunde Zusammenfassung, eine gute Harmonie aller Altersklassen und Kräfte verbürgt uns ein gesundes und allseitig befriedigendes Gemeindeleben, die rechte Freude an der Arbeit, eine harmonische Entfaltung aller Kräfte und schließlich die Erreichung der gottgestellten Ziele in dieser und jener Welt.

Awe.

Rechts und links

Ein kleines frommes, aber recht vergeßliches Mädchen stand neben seiner Mutter, die ihm schon unzählige Male schon gesagt hatte, welches seine rechte und welches seine linke Hand sei. Immer wieder kam das Kind mit der quälenden Frage: „Mütterchen, wo ist links und wo ist rechts?" Die Geduld der Mutter schien erschöpft zu sein und sie sagte: „Nun lehr ichs dir nicht mehr, du behältst es doch nicht!" — da brach das Töchterlein in Tränen aus und bat schluchzend: „Lieb Mütterlein, sag es mir nur ein einziges Mal". — Nun, so sag mir zuerst einmal, warum du immer wissen willst, wo rechts und links ist. „Ach" entgegnete die Kleine, „du hast mir immer erzählt, daß der Herr Jesus am jüngsten Tage die Böcke zu seiner Linken in die Verdammnis gehen heißen wird, und die Lämmer zu seiner Rechten, daß sie zur ewigen Freude gehen. Ach, wenn ich dann nicht wüßte, wo rechts und wo links ist, könnte ich unter die Böcke geraten und verloren gehen." Da traten der Mutter Tränen in die Augen und sie hat dem Kind so lange gesagt wo rechts und links ist, bis das Mägdelein es behalten hat. Es ist ein sehr wichtiges Ding zu wissen, wo links und wo rechts ist. Viele große Leute leben und sterben dahin, als ob sie es vergessen hätten.

Wo ist dein Kind?

Ein Prediger sagte in einer großen Versammlung von christlichen Landleuten: „Leute, ich habe euch recht lieb, aber eines muß ich euch doch sagen. Wenn ich zu euch komme auf eure Bauernhöfe, so sehe ich, daß ihr jeden Abend, bevor ihr zur Ruhe gehet, eure Laternen ansteckt und in den Stall hineingeht, um zu sehen, ob auch alles Vieh angebunden ist, damit es nicht ausbrechen kann. Ich habe aber noch keinen von euch auf die Bodenkammer oder ins Zimmer gehen sehen, wo eure Kinder schlafen, um zu sehen, ob der Sohn daheim, ob die Tochter auch auf ihrem Platze wäre.

Vererbung

Von D. Martin Ulbrich.

Die Gesetze der Vererbung spielen eine weit größere Rolle als wir denken. Zuerst erforschte sie der Augustinerabt Gregor Mendel in Brünn, ein gelehrter Naturforscher, der durch Versuche mit Pflanzen feststellte, daß sich die Uebertragung von Beschaffenheiten und Eigenschaften von den Vorfahren auf die Nachkommen nach bestimmten Regeln vollziehe. Von den Pflanzen ging man zu Tierversuchen über und gelangte zuletzt zum Menschen. Wir empfangen von den Vorfahren die Farbe der Augen, Haare und Haut, gewisse Eigenheiten der Gestalt, Gesichtszüge, Sprechweise, Gaben und Talente, Tüchtigkeiten, aber auch Fehler und Gebrechen. Leider setzen sich die ungünstigen Vererbungen mit großer Hartnäckigkeit fort. Je weniger man ihnen verständig wehrt, desto mehr verschlechtert sich das Volk, bis es zu einem bedenklichen Abstieg kommt, der nur schwer zum Wiederaufstieg zu wenden geht. Schiller mahnte in der Glocke: Drum prüfe, wer sich ewig bindet! Leider ist diese Mahnung in der Gegenwart immer weniger beachtet worden, indem ungezählte Paare durch Heiratsanzeigen, Vermittlungsbüros oder durch Kuppelei zusammengebracht sind. Nicht minder gefährlich ist das Verhältniswesen, das bis in die Kreise der Schulpflichtigen hinabreicht und dadurch nicht sittlich wird, daß sich ein Teil der Paare durch standesamtliche Abstempelung verbinden läßt. Nicht geringe Not bereiteten die bereits von Moses verbotenen, bei uns aber seit dem Jahre 1875 erlaubten Blutsverwandtenehen, in denen sich erfahrungsgemäß die schlechten Erbteile der Vorfahren nicht bloß addieren, sondern multiplizieren oder potenzieren. Die Quelle des meisten Vererbungsunheils sind die unharmonischen Ehen, die von den Eheleuten überall geschlossen mit der Zeit zum unträglichen Joche werden, ohne das es immer gelingt, eine rechtzeitige Lösung zu finden. Werden in diesen Ehen Kinder geboren, so vereinen sich in ihnen die ungünstigen Bestandteile der Eltern ähnlich wie manche chemische Stoffe, die getrennt harmlos sind, verbunden aber explosiv oder giftig wirken. Am furchtbarsten breitet sich das Elend aus, wenn zu den vorhandenen Schäden noch Alkoholismus und Geschlechtskrankheiten treten, diese großen Verwüster unsrer Volksgesundheit, deren Folgen schwerlich wieder gut zu machen sind.

Die Opfer dieser unheilvollen Vererbungen sieht man zu Hunderten in den charitativen und humanitären Anstalten, in Siechenheimen und Armenhäusern, oft auch in Gefängnissen und Zuchthäusern. Verkrüppelt, ertaubt oder erblin-

det, verwahrlost, leiblich und sittlich verdorben führen sie eine furchtbare Anklage wider die Urheber ihres Elends, indem sie ihnen entgegenschlendern: Warum habt ihr uns in die Welt gesetzt? Warum habt ihr uns verkommen lassen?

Dieses ausgedehnte Notgebiet wird nicht mit Gesetzen oder Verordnungen gebessert. Noch weniger bekämpft man es mit dem von der Euthanasiebewegung geforderten Freitode. Auch die Sterilisierung der Minderwertigen würde nur eine Scheinhilfe schaffen. Die einzig richtige Hilfe ist die Erneuerung der Ehe, ihre Vertiefung und Versittlichung. Ein neuer Aufbau nach den Gesetzen der Religion und Sittlichkeit tut not. Völker mit gesundem Familienleben befanden sich stets im Aufstieg, Völker mit Familiengefährdung gerieten stets auf die abschüssige Bahn. Die Grundlagen der Erneuerung weist uns klar und deutlich Gottes Wort in vielen Geboten und Ratschlägen. Es bietet aber auch die Kraft dar, diese Hinweise zu befolgen, sofern ein redlicher Wille vorhanden ist, den gewiesenen richtigen Weg einzuschlagen. Hier muß eine gesunde Reaktion einsetzen, die hinblickt auf die alte deutsche Matrone, deren größtes Glück eine Schar von stattlichen Kindern und blühenden Enkeln war. In einer gesunden Familie sind die Kinder nicht lästige Nebenprodukte, die man nach Möglichkeit zu vermeiden sucht, sondern ein hochgepriesenes Gottesgeschenk, das Freude bedeutet. Aus der Familie geht das Volk hervor; denn sie ist sein Baustein von alters her. Noch gibt es bei uns viele gesunde Familien. Diese müssen Heroldsdienste tun und laut predigen vom Glück des gottgesegneten Hauses. Der Neubau der Familie bedeutet den Wiederaufbau unsers Volkes zu neuer Kraft und Größe. Dann sind dem Vererbungsfluche unübersteigliche Grenzen gesetzt. An seine Stelle tritt der Vererbungssegen, der den göttlichen Reichtum frommer Vorfahren weiterleitet bis ins tausendste Glied.

Dies und das aus Brasilien

von L. Horn

Fortsetzung

Die Stadt ist regelrecht gebaut, sie hat saubere, gepflasterte Straßen und ist eine der schönsten Städte im Innern des Landes. An diesem Orte hat die Tabakindustrie um sich gegriffen. Das Rohprodukt des Landes wird hier verarbeitet und bietet vielen Menschen Beschäftigung. Dann gibt es auch noch andere Unternehmungen in der Stadt — ein Beweis, was Menschen alles schaffen und in kurzer Zeit leisten können. Es ist alles vorhanden, nur auf den inneren Wert des Menschen wird so wenig Gewicht gelegt. Kirchen, Schulen, Vereine, Sport sorgen wohl für die geistige Erziehung der Bevölkerung, doch ein Fragen nach Gott, dem höchsten Gut des Lebens, ist nicht vorhanden. In den Augen der Menschen alles schön, doch im Angesicht der Ewigkeit wertlos — der Vergänglichkeit unterworfen.

In knapp zwei Stunden erreichte ich Linha Formosa — den Ort, wo einst die Wiege des deutschen Baptismus in Brasilien stand und wurde von den Brüdern Matschulat, Vater und Sohn, aufs herzlichste begrüßt und willkommen geheißen.

Formosa trägt mit Recht seinen Namen, denn seine Lage ist wirklich schön und bietet dem Auge manche Sehenswürdigkeiten. Umrahmt von beiden Seiten von hohen Bergen, zieht sich der Ort in einem tiefen Tal dahin und erinnert seiner natürlichen Lage und Bodenbeschaffenheit nach, an europäischen Landesverhältnisse. Der Boden ist grausandig und, weil tief gelegen, sehr geeignet zur Viehweide. Jeder Kolonist hat seinen Potreiro, auf welchem das Vieh genügend Weidegras findet. Das Tal ist von Flüssen und Bächen durchzogen, die von vielen Bergquellen gespeist werden und ihrerseits wieder das Tal bewässern, so daß das Tal ein sehr fruchtbares genannt werden darf. Infolge anhaltender Dürre war die Pflanzung auf den Höhen sehr zurückgeblieben, in dem Tal dagegen stand sie sehr üppig und verhieß dem Kolonisten eine reiche Ernte. Daher wird das Rioland, d. h. Flußland, auch sehr gesucht und hoch bewertet. Wenn auf der hohen Serra eine Landkolonie mit 8 bis 10,000 Milreis bewertet wird, hier zahlt man 30 bis 40,000 Milreis dafür.

Zu beiden Seiten der Straße liegen die Gehöfte der Kolonisten. Im Vordergrund steht das Wohnhaus, sauber und geschmackvoll ausgeführt, umgeben von einem Orangenhain und anderen Fruchtbäumen. Die Häuser sind größtenteils gemauert, weiß getüncht und laden freundlichst zum Betreten ein. Die ganze Ortschaft erinnert stark an die Dörfer in der Lodzer Gegend.

Die Linha Formosa hat eine evangelisch-

lutherische, eine katholische und eine baptistische Kirche. Die Bewohner dieser Linie sind die Enkel und Urenkel der Emigranten aus Pommern, ein derber Menschenschlag, der sich in dem Gebirge von Santa Cruz festgesetzt hat und seine ihm liebgewonnene Scholle seit den Urvätern bewohnt.

Die Bearbeitung dieser steilen Berge in 400 bis 500 Meter Höhe ist nicht so leicht und einfach und doch fand man Mittel und Wege, auf die höchsten Kämme hinaufzukommen, diese urbarzumachen und dort an steiler Bergeswand die Pflanzung anzulegen, und die Ernte einzubringen. An den steilsten Abhängen hat man ein Drahtseil ausgespannt und läßt an diesem die gefüllten Körbe mit Milho, Kürbis u. a. m. hinuntergleiten. Und doch stellen diese Gebirgskämme einen fruchtbaren Boden dar. Eine tiefe Schicht Humus bedeckt den Boden und alles, was oben gepflanzt wird, gedeiht vortrefflich. Der Boden schwemmt auch nicht ab und ist noch immer ertragfähig, obgleich er schon 60 Jahre und drüber bearbeitet wird.

Die Berge von Tal aus zu sehen, genügte mir nicht, ich wollte auch die hohen Gipfel besteigen und eine Fernaussicht genießen. Hoch oben wohnen zwei Familien unserer Geschwister, Nowatzki und Schmidtke, beide Zgierzer Kinder und diese nahmen mich in ihre Berge mit. Die Roça, das Ackerfeld, des Br. S. ist vom Tal aus gut zu sehen, es dauert aber noch gut zwei Stunden, bis man hinaufkommt. Es ging immer höher, an steilen Felswänden entlang, unten gähnende Tiefen, bis wir endlich oben waren. Doch die herrliche Aussicht oben war der Mühe und des Schweißes wert. Ueberall lugten die Gehöfte aus den Gebirgsschluchten hervor, und dem Auge bot sich ein wunderbarer Anblick der schönen Gottesnatur. Diese zu beschreiben, vermag ich nicht: man muß sie aus eigener Anschauung kennen lernen. Ich hatte schon oft über die Schönheiten der Santa Cruzer Alpen reden hören, doch die Wirklichkeit übertraf bei weitem alles mir vorher geschilderte. War der Aufstieg schwer, der Abstieg wurde mir noch viel schwieriger. Dasselbe erleben auch alle Bergsteiger; doch ich bereute es nicht, oben gewesen zu sein.

Fortsetzung folgt.

Aus den Gemeinden

Milejów (Dobrosław), Gem. **Zduńska-Wola.** Unweit der Grenze des Kreises Sieradz liegt im Kreise Wieluń das Dorf Milejów, in dem die Baptisten s. Z. eine rege Missionstätigkeit entfalteten; erst recht, als die evangelische Tätigkeit der Baptisten in Dobrosław einging und Milejów die Führung der Arbeit übernahm.

Hier betreten wir geschichtlichen Boden. Hier wurden die Baptisten um ihres Glaubens willen verfolgt. Hier hat der Satan Orgien gefeiert. Spott, Hohn, blutige Schläge litten die Gläubigen. Familienbande wurden zerrissen, und die eigenen Hausgenossen wurden die erbittersten Feinde ihrer Verwandten, die sich zu Gott bekehrt hatten. Ins Leben reißende Taten erzählt die Geschichtschronik und liefert den Beweis, daß Menschen, die es mit ihrem Christentum ernst meinten und Zeugnis nach außen ablegten, harte, blutige Verfolgungen zu bestehen hatten. Heute ist in Miljów nur noch eine Familie, die Familie **Adolf Fichtner**, in derer Haus Sonntag für Sonntag regelmäßige Versammlungen stattfinden. Br. Fichtner dient mit dem Wort des Lebens einer Schar von 25—30 Personen und sucht das Banner Jesu Christi hochzuhalten. — Im Auftrage unserer Gemeinde weilte im April Br. **Ernst Trypke** in Milejów. Jeden Abend kamen in den 8 Tagen die Leute und lauschten der Frohbotschaft. Am 23. und 24. April weilte auch Unterzeichneter unter den Geschwistern. Die Versammlungen waren gut besucht. Sonntag nachmittags waren 39 Personen, die sich in einem Zimmer der Fichtnerschen Wohnung versammelten. Viel Mühe haben die Geschwister mit dem Ein- und Ausräumen der Wohnung, doch sie tun es gern, weil sie es für ihren Meister tun. — In ganz kleinem Kreise — es waren 4 Personen — feierten wir das Mahl des Herrn. Der Herr war zugegen. —

Solcher Orte gibt es viel, wo wenige unserer lieben Glaubensgenossen auf einsamen Posten stehen und der Stärkung bedürfen; sie zu besuchen und an solchen Plätzen regelmäßige und intensievere Arbeit zu tun, sollte nicht nur Gemeindepflicht, aber auch Aufgabe der gegebenen Vereinigung sein, die Kolporteure und Missionare zu senden hätte. Dies wäre wieder eine Arbeit, wie sie unsere Forderen vor 60, 70 und mehr Jahren getan haben, und — **sie ist heut dringend nötig.**

Eduard Kupsch.

Das Neueste der Woche

Einsturzkatastrophe in Lyon. In Lyon stürzten am Sonntagvormittag zwei Familienhäuser ein, die ungefähr 60 Menschen unter den Trümmern begruben. Durch den Einsturz platzte die Gasleitung, worauf der Trümmerhaufe in Flammen aufging.

Die neuesten Vorgänge im fernen Osten. Nachdem der Vertrag zwischen Japan und China unterzeichnet worden ist, hat Japan begonnen Schanghai von seinen Truppen zu räumen, damit rechnend, daß China die Waffenstillstandbedingungen einhalten und seine Truppen nicht in die 20 Kilometerzone einrükken lassen wird. Wird Schanghai bedroht, so sind die anderen Mächte dafür verantwortlich zu machen. Die japanische Besatzung in Schanghai ist genau auf den Stand vor dem Ausbruch der Feindseligkeit herabgesetzt worden. Zum Schutze der japanischen Bewohner wird lediglich eine kleine Abteilung Marine in Schanghai zurückbleiben, die zurückgezogenen Truppen sollen in Japan jedoch in Bereitschaft gehalten werden, um jede Zeit nach Schanghai zurückkehren zu können, wenn es erforderlich sein sollte. In der Mandschurei haben jedoch die Feindseligkeiten noch nicht aufgehört und hier finden Schlachten zwischen dem durch Japan gestärkten mandschurischen Heer und chinesischen Freischaren statt.

Frankreichs Staatsoberhaupt — Präsident Doumer ist einem Attentat zum Opfer gefallen. Der russische Arzt Gorgulow hat auf den Präsidenten, der eine Ausstellung besuchte, fünf tötliche Schüsse abgegeben, die den Präsidenten schwer verletzten und daß er später sein Leben aufgab. Die eigentlichen Motive die Gorgulow zu dieser Schreckenstat trieben sind noch nicht geklärt, man nimmt aber im allgemeinen an, daß man es mit einem Wahnsinnigen zu tun hat. Jedenfalls werden keine politischen Schwierigkeiten aus diesem Attentat entstehen. Der Präsident ist vor ungefähr einem Jahre gewählt worden. An seiner Stelle ist der Senatspräsident Lebrun gewählt worden. Tardieu, der bisherige Ministerpräsident hat auch sein Amt niedergelegt. Kammerwahlen, neuer Präsident, neuer Ministerpräsident — alles in allem deutet auf einen Umschwung der französischen Politik.

400 Zloty für einen Auslandspaß wird nach der neuen Gebührenverordnung erhoben werden — für einen Paß, welcher zur einmaligen Ausreise berechtigt. Ein Jahrespaß, der zur mehrmaligen Ausreise berechtigt, kostet 1600 Zloty.

Der großlitauische Angriff auf Memel abgeschlagen. Die von litauischer Seite so fieberhaft vorbereitete Wahlen haben nicht zu den gewünschten Ergebnissen geführt, nicht nur daß die Mehrheitsparteien ihren alten Stand behauptet haben, sondern sie haben noch einen erheblichen Stimmenzuwachs zu verzeichnen.

Wichtig für den Lubliner Kreis

Das für den 29. — 31. Mai angesetzte Kreissängerfest und Dirigentenkursus wird auf den 9. — 12. Juni verlegt. A. Hart.

Quittungen

Für das Predigerseminar eingegangen:

Zezulin: F. Gamert 5. **Valuty:** St. Imianowski 5. **Lodz I:** Ungenannt 6.20, Ungenannt 5, W. Wenske 30, P. Zimmer 5, A. Steltzer 5, P. Bonkowska 30, G. Zielke 20, J Hoffmann 10, A. Hoffmann 5. **Bydgoszcz:** E. Hoppe 100. **Berlin:** A. Kurzawa 10. **Chełmża:** A. Sylla 50. **Warschau:** M. Haak 5, N. Sendyk 5. **Miechowice:** E. Witzke 10. **Plessen:** K. Roller 10. **Lessen:** A. Eichhorst 20. **Nogat:** J. Badke 20. **Waldowken:** G. Höhn 20. **Zgierz:** F. Grüning 25. **Wrzeszewo:** G. Neumann 25. **Radawczyk:** G Witt 30, W. Hartwich 10, D Witt 20, Fam. Müller 25. **Rypin:** E. Heide 25. **Ozorkow:** B. Radke 5. **Konstantynow:** S. Wagner 5, A. Wagner 8, K. Premke 5, M. Premke 2, E. Semmler sen. 10, E. Semmler jun. 10, O. Gottschling 15, Tellersammlung 6 10. **Zd.-Wola:** L. Kluttig 20. **Dramin:** H. Truderung 20. **Draminek:** A. Schmidt 10. **Pabjanice:** M. Dymmel 5.

Mit herzlichem Gruß und Dank
F. Brauer, Lodz, Lipowa 93.

Für den Kapellenbau in Dąbie und Stationen erhalten:

Gem. **Aleksandrow:** O. Fenner 20, O. Wagner 20, L. Wenske 5, Else Lange 5, T. Schmidtke 5, O. Bräuer 6, Ernst Kleiber 5, E. Golz 6, E. Melzer 5, H. Kleiber 2, K. Ronthaler 2, Emma Kleiber 5, O. Kleiber 10, M. Pfeifer 100, A. Hübner 5, H. Golz 5, J Golz 5, B. Nitschke 5, Herm. Henschke 10, Ad. Tonn 5, M. Schulz 5, G. Radtke 10, Ad Rode 10, Jul. Nitschke 10, H, Radtke 2, B. Nitschke 2, Ad. Nitschke 10, E. Grulke 2, A. Rümpel 10, E. Kube 5, H. Nitschke 3, O. Henschke 5, G. Henschke 10, Olga Henschke 5, A. Wenske 10, H. Müller 5, G. Winter 10, A. und E. Kozlowski 20, J. Kozlowski 10, Schw. Ziebart 10. Tellerkollekte 131, J. Rode 5, Alb Rode 7, Mertin Kühn 30, G. Nitschke 5, R. Cerecki 2, W. Nitschke 5, D. Frank 5, J. Henschke 10. In bar 585, gezeichnet Zl. 273.— Gem. **Warschau:** J. Gebauer 10, A. und H. Nitschke 10, J. Challier 5, J. Witt 20, Dir. Honik 20, E. Jordan 10, M. Feigel 10, L. Repsch 5, E. R. Wenske 10, A. Rumminger 5, W. Hirsch 5, O. Brauer 5, P. Heofert 5, A. Schimanowski 5, G. Rossol 3, A. Weitbrecht 5, E. Schiller 5, P. Fischer 5, P. Zalm 5, F Kuhnert 2, P. Schimanowski 2, H. Miller 2, E. Jesakow 2, E. Weitbrecht 2, L. Bronkal 2, Tellerkollekte 42, Jugendverein 60.45, L. Job 5. Station **Augustówek:** Ch. Krüger 5, P. Kühn 5, Schw. Kajming 3, M. und H. Jahnke 5, S. Neumann 10, J. Weiß 5. K. Weiß 5, A. Witzke 5, E. Gur 5, A. Weiß 3, A. Haupt 2, J. Kellert 2.50, W. Neumann, Marjanki 5. Station **Podole:** G. Steibel 10, L. Neumann 10, F. Kluck 5, A. Ginther 5, P. Schwarz 5, A. Hilbrecht 5, D. Längle 5, G Liebelt 5, R. Mantyn 5, A. Luks 2, W. Fenske 3.50. Gezeichnet wurde in Warschau Zl. 67.—, in Augustówek Zl. 7.—, in Podole Zl. 79.50.

Allen lieben Gebern dankt recht herzlich Edm. Eichhorst
Dąbie n/Nerem ul. Łęczycka 35

Für die kongreßpolnische Vereinigunskasse gingen ein:

November: A. Horak 600.—, **Petrikau:** 306.50, **Sniatyn:** 90.—. **Krobanosch:** 174.20, **Januar:** **Tomaschewo:** 191.50, **Głowinsk:** 70.—, **Trutowo:** 55.—, Nachzahlung **Radawczyk:** 8.—, A. Horak 250.—, **Februar:** **Lodz I.** Nachzahlung 565.—, **Lodz II:** 40.—. A. Horak, 250.—, **März:** **Lodz II** 250 —, A. Horak 50.—, **April:** A. Horak 250.—, **Zgierz:** 142.—, **Kondrajec:** 260.—, **Lodz I:** 317.—, **Warschau:** 106.—, **Zezulin:** 276.—.

Dankend bestätigt den Empfang der Kollekten und macht darauf aufmerksam, daß die Kasse den 28. Mai ab geschlossen wird, alle Kollekten bis dahin an den Kassierer abzuführen sind. A. Rist, Ruda Pabjanicka / pod Łodzią.

Für die Tilgung der Sonntagsschulschuld dankend erhalten: Sonntagsschule Warschau Zl. 20.

Da Br. J. Fester durch eigne Mittel unsere Sonntagsschulschuld in Cassel beglichen hat, so schulden wir ihm einige hundert Zloty, welche einer baldigen Abzahlung warten. Somit bittet alle Sonntagsschulen um weitere Gaben G. Strohschein

Radomsko, Brzeżnicka 31.

Wydawca: Unja Zborów Baptyskich języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130